

Fisch ist Auslegungssache, v.a. zur Fastenzeit

Abt Martinus Graff (1727–1741) führt dich an den Wirchensee und erzählt, warum Fisch für das Kloster nicht nur Nahrung war, sondern ein fester Teil des Glaubens, der Versorgung – und der klösterlichen Ordnung.

Mario Fischer, heutiger Fischer in der Region, berichtet vom Wasserreichtum im Schlaubetal, von alten Fischrechten und harter Arbeit – und bringt im Gespräch sogar die kleinen „Fasten-Tricks“ der Mönche ans Tageslicht.

Zwiegespräch zwischen Abt Martinus und dem Fischer Mario Fischer

Martinus: Schön, Dich hier direkt am Wasser zu treffen. Wie war der Fang heute?

Mario Fischer: Wir fischen direkt nicht mehr hier, aber der Wirchensee ist heute ein beliebter Angelsee. Fischzucht spielte infolge des Wasserreichtums der Region von jeher eine große Rolle. Nicht nur an der Oder, auch entlang der Schlaube, die, würde man sie aus der Luft betrachten, wie eine Seenkette wirkt.

Martinus: Wir Mönche hatten großes religiöses Interesse an der Anlage von Fischteichen. Wir brauchten viel Fisch, für uns Mönche, aber auch für die Bevölkerung, insbesondere da Freitags und an den vielen Festtagen der Genuss von Fleisch verboten war.

Mario Fischer: Ja, aber ihr habt uns für euch auch arbeiten lassen.

Martinus: Ora et labora, wir haben die Rechte vergeben und die Wirtschaftlichkeit durften wir nicht aus den Augen verlieren. Und: Ihr Fischer habt vom Kloster für jeden Fisch auch ein Fanggeld bekommen.

Mario Fischer: Das ist richtig, aber meine Vorgänger durften den Fisch bei Strafe nicht selbst verkaufen, was sie schon eingeschränkt hat.

Martinus: Dafür haben wir die Grundlagen geschaffen, beispielsweise das Anlegen der Teiche entlang Schlaube und Dorche. Noch heute gibt es die vielen Küchenseen mit zahlreichen Fischarten. Und wir haben zur Jagd nach Seeadlern ausgerufen, da sie ja Fische gejagt haben. Das wäre in der Neuzeit nicht mehr möglich.

Mario Fischer: Ich will mich gar nicht beschweren, „unterm Krummenstock ließ es sich gut leben“, wir haben auch früher gut gefangen, einmal drei Karpfen, die zusammen mehr als einen Zentner wogen. Aber, sag mal, habt ihr, was den Verzehr an Fastentagen angeht, nicht auch ganz schön getrickst?

Martinus (schmunzelnd): Nur ein bisschen. Es war so: Der Verzehr von warmblütigen Tieren war per päpstlichen Dekrets während der Fastenzeit verboten und wurde mit Gefängnis bestraft. Aber Biber und der Fischotter weisen Schuppen auf wie der Fisch und auch die Sumpfschildkröte kommt dem Fisch schon nahe. Da waren wir Mönche kreativ und haben sie, da sie wie Fische im Wasser leben, den Fischen zugeordnet und während der Fastenzeit zum Verkehr freigegeben.

Mario Fischer: Was dann auch fast zum Aussterben der beiden Tierarten führte, wie auch des Seeadlers.

Martinus: Aber mittlerweile haben sie sich wieder gut erholt, der Seeadler kreist wieder über dem Schlaubetal. Auch haben wir im Klosterland nicht alles übernommen, was uns beispielsweise die Benediktiner vorgemacht haben. Die haben es noch wilder getrieben und haben die Vorgabe „Leben unter Wasser“ weit ausgedehnt.

Mario Fischer: Jetzt bin ich aber gespannt. Was haben sie denn gemacht?

Martinus: Stell Dir vor, sie haben Schweine ertränkt, um sie damit zu den Wassertieren zählen zu können. Wir haben also davon zurückgeschreckt, ein Spanferkel in den Klosterbrunnen zu werfen, es wieder herauszuziehen und dann als Fisch in der Fastenzeit zu essen.

Mario Fischer: Unglaublich!